



ORIENTALIS
VOYAGES



Zwischen Tradition und Moderne

Von der glitzernden Metropole wie Taipeh bis zum kleinen Fischerdörfchen, in dem die Zeit stillzustehen scheint – Taiwan ist kulturell wie landschaftlich ein Reiz, der seinesgleichen sucht.

„Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt“

– Taiwanesisches Sprichwort

Eine Reise nach Taiwan ist mehr als ein Urlaub. Sie ist eine Reise in die Geschichte einer Kultur zwischen Tradition und Aufbruch, Berg und Meer, Erinnerung und Zukunft bewegt.

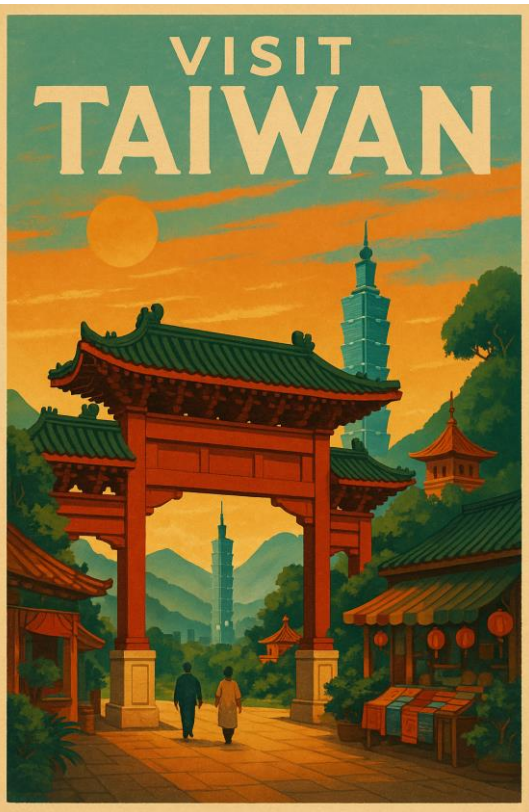
Taiwan *erleben*: die Insel zu hören, zu riechen, zu schmecken – mit offenen Augen und einem ruhigen Herzen. Die Reise durch die Regionen ist die Reise durch eine Vielfalt auf kleinem Raum: von den Lichtern Taipeis über die rauen Küsten des Nordens, die Berge im Zentrum und die Dörfer im Süden bis hin zum sanften Rückweg entlang des Westens.

Taiwan ist ein Land der Gegensätze und der Balance. Moderne Städte stehen neben jahrhundertealten Tempeln, in denen der Rauch von Räucherstäbchen wie Zeit selbst aufsteigt. In den Dörfern leben die Menschen noch nach den Jahreszeiten, während die Städte kosmopolitisch sich verstehen. Aber es ein der Stolz auf die eigene

Nation. Eine Reise durch Taiwan ist deshalb auch die Begegnung zwischen den Welten: Zwischen dem Gestern und Heute, dass sich auf einzigartige Weise verbindet.

Von den stillen Tempeln Taipeis bis zu den glühenden Sonnenuntergängen von Tamsui, von den alten Märkten Tainans bis zu den nebligen Wäldern des Alishan – jedes Ziel ist mehr als eine Etappe. Es ist ein Kapitel, das erzählt, wer Taiwan ist: offen, stolz, zärtlich. Der Duft von Tee, das Rauschen des Meeres, das Lachen auf einem Nachtmarkt, das Summen der Zikaden am Abend – all das ist Teil einer Melodie, die man nicht vergisst.

Am Ende dieser Reise steht kein Abschied, sondern ein Verstehen: Dass Heimat nicht nur ein Ort ist, sondern ein Gefühl, das man teilt. Und dass Liebe – wie Taiwan selbst – ihre Schönheit aus Vielfalt schöpft.



1 Ihre Reise beginnt.

Sie beginnen Ihre Reise in eine der spannendsten Regionen. Von Deutschland aus fliegen Sie in Richtung Osten und werden beim Überflug über den Himalaya die höchsten Gipfel der Erde entdecken können. Lassen Sie sich von Ihrer Crew verwöhnen und entspannen Sie, während Sie höchste Gourmentansprüche genießen.

2 Ankunft in Taipei (台北): Erstes Eintauchen

Am frühen Morgen landet Ihr Flug aus Europa in Taipei. Schon auf der Fahrt in die Stadt öffnet sich die Insel: Schnellstraßen zwischen Reisfeldern, dahinter grüne Hügel, und im Hintergrund die Silhouette der Hauptstadt – dicht, lebendig, ein bisschen chaotisch und doch harmonisch in sich.



Taipei ist ein Mosaik aus Zeiten und Einflüssen. Chinesische Kultur mischt sich mit japanischer Ordnung, kolonialen Spuren und westlicher Modernität. Zwischen den Hochhäusern blitzen Tempeldächer auf, Straßenlaternen werfen ihr Licht auf kleine Teestuben und Obststände. Der Verkehr fließt nicht, er webt – Mopeds, Busse, Lieferwagen, alles bewegt sich, als wüsste es genau, wo es hinmuss.

Nach einer kurzen Erholung im Hotel beginnt am Nachmittag Ihr erster Spaziergang – ein erstes Kennenlernen der Stadt. Im Viertel **Dadaocheng**

(大稻埕) liegt der Ursprung des modernen Taipei. Hier begann im 19. Jahrhundert der Teehandel, der Taiwan zu Weltruhm brachte. Entlang der **Dihua Street** (迪化街) reihen sich restaurierte Handelshäuser mit roten Backsteinfassaden, geschnitzten Balkonen und schweren Holztoren. In den Läden duftet es nach geröstetem **Oolong** (烏龍茶), getrockneten Früchten, Pilzen und Kräutern – ein Fest für Augen und Nase. Händler winken freundlich, Touristen mischen sich mit Einheimischen, und über allem liegt ein Gefühl von Beständigkeit.

Wer genau hinsieht, erkennt: Viele Gebäude tragen Namenstafeln mit den Familienzeichen ihrer Gründer – Kaufleute, die einst mit dem Tee aus den Bergen rund um Pinglin und Alishan Handel trieben. Dadaocheng war Taipeis Tor zur Welt, und obwohl heute Cafés und Galerien in die alten Hallen gezogen sind, bewahrt die Straße ihren ehrwürdigen Puls.

Wenn am Abend die Sonne hinter den Dächern verschwindet, lohnt sich der Weg weiter zum **Ningxia-Night-Market** (寧夏夜市). Hier entfaltet Taipei seine ganze Lebendigkeit. Der Markt ist kein touristisches Spektakel, sondern Alltag: dicht gedrängte Stände, glitzernde Neonlichter, Rufe, Dampf, Brutzeln. Es riecht nach gebratenem Knoblauch, nach Süßem, nach Meer. Männer in Schürzen wenden **Austernomeletts** (蚵仔煎), Frauen füllen dampfende Teigtaschen, Kinder balancieren Zuckeräpfel. Menschen drängen, lachen, essen im Stehen – niemand hat es eilig.

Die Atmosphäre ist warmherzig, fast familiär. Hier begegnet man der Stadt in ihrer ehrlichsten Form: laut, lebendig, ein wenig unordentlich – und doch vollkommen organisch. Wer mag, probiert sich durch: Pfefferbuns, frittiertes Hähnchen, oder das berühmte Dessert mit Erdnuss, Koriander und Eis – ein erstaunlich harmonischer Dreiklang, den man so nur hier findet.

Zum Abschluss des Tages kehren Sie in ein traditionelles Restaurant ein – vielleicht eines jener alten Häuser, die seit Generationen von Familien geführt werden. Es gibt braised pork rice, Tee-Ente, gebratenes Gemüse der Saison und eine dampfende Suppe, die nach Heimat schmeckt, auch wenn man sie zum ersten Mal isst. Die Tische sind rund, die Schalen klein, das Gespräch ruhig.

3 Taipei (台北): Tempel, Sammlung und Straßenleben



Der Morgen erwacht über Taipei mit einem Dunst, der wie feiner Tee in den Straßen hängt. Die Stadt streckt sich, Läden öffnen, Mopeds schnurren los, und inmitten dieser Geschäftigkeit liegt einer der geistigen Mittelpunkte der Insel: der **Longshan-Tempel (龍山寺)**.

Er ist mehr als ein Ort des Glaubens – er ist eine

Chronik des Überlebens. Errichtet im 18. Jahrhundert von Einwanderern aus Fujian, überstand er Erdbeben, Bombardierungen und politische Umbrüche. Heute vereint er Götter des Buddhismus, Daoismus und Volksglaubens unter einem Dach – eine symbolische Geste für das Selbstverständnis Taiwans: Vielfalt statt Dogma, Toleranz statt Trennung. Zwischen Räucherstäbchen und Lotusblüten beten alte Frauen mit Rosenkränzen aus Holz, junge Angestellte in Anzügen murmeln still ihre Wünsche, und Schulklassen schlängeln sich neugierig zwischen den Altären hindurch. Der Klang der Glocken ist tief und warm. Er erinnert daran, dass Religion hier nicht Rückzug ist, sondern Teil des Alltags. Die Menschen suchen keinen fernen Himmel, sondern Harmonie im Hier und Jetzt.

Die Architektur des Tempels erzählt die Geschichte in Stein und Farbe: Drachen, die auf Dächern tanzen, Holzschnitzereien, die von Tugend und Liebe künden, goldene Tafeln mit Sprüchen, die Geduld und Mitgefühl loben. Wer ein wenig verweilt, spürt: Dieser Ort ist ein Mikrokosmos Taiwans – verwurzelt in der chinesischen Kultur, aber eigenständig gewachsen, stolz auf die eigene Mischung aus Ernst und Leichtigkeit.

Ein kurzer Spaziergang führt weiter in das historische Viertel **Bopiliao (剝皮寮)**, wo die Fassaden aus der Qing-Zeit mit japanischen Einflüssen verschmelzen. Hier atmet man Geschichte in Backstein und Holz. Kinder spielen zwischen alten Torbögen, während über den Gassen moderne Wandbilder von Hip-Hop-Künstlern prangen – ein Nebeneinander, das in Taiwan kein Widerspruch ist.

Der Weg führt weiter in den Norden der Stadt, zum **Nationalen Palastmuseum (國立故宮博物院)**. Es ist eines der bedeutendsten Museen Asiens – ein Hort der chinesischen Zivilisation, dessen Sammlung in den Wirren des chinesischen Bürgerkriegs nach Taiwan gebracht wurde. Rund 700.000 Exponate erzählen von der Geschichte eines Kulturraums, der sich in Taiwan bewahrt hat. Hier liegen Jade-Schnitzereien aus der *Ming-Zeit*, Porzellane der *Song-Dynastie*, Schriftrollen, Kalligrafien, Lackarbeiten – das künstlerische Gedächtnis Chinas. Doch in Taipei bekommen diese Werke eine neue Bedeutung: Sie sind nicht nur Erbe, sondern Identität. Für viele Taiwaner ist das Museum Symbol einer Verantwortung – die Bewahrung des kulturellen Erbes, das anderswo verloren ging oder ideologisch überformt wurde.

Nach einem Vormittag voller Eindrücke folgt am Nachmittag eine wohltuende Ruhepause. In einem traditionellen Teehaus in **Dadaocheng (大稻埕)** sitzen Sie bei leiser Musik, während der Gastgeber die **Gongfu-Teezeremonie** vollführt. Das Wasser wird nicht hastig gegossen, sondern in ruhigen Bewegungen „geführt“, als wolle man den Tee nicht zwingen, sondern überreden. Der Duft von *Oolong (烏龍茶)* erfüllt den Raum – warm, nussig, tief. Ein Moment der Sammlung, wie ihn die Taiwaner im hektischen Alltag pflegen: still, würdevoll, mit Sinn für Schönheit.

Am späten Nachmittag zieht es Sie wieder hinaus auf die Straßen. Taipei zeigt sich von seiner jungen, dynamischen Seite. In den Vierteln **Da'an** und **Zhongshan** flanieren Studentinnen in farbenfroher Mode, ältere Herren spielen Schach unter Banyanbäumen, Händler preisen Früchte an, und aus den Garküchen

duftet es nach Sesam, Knoblauch und gegrilltem Fleisch. Diese Durchmischung der Generationen ist typisch für Taiwan: Der Respekt vor dem Alten und die Freude am Neuen gehen Hand in Hand. Die Gesellschaft ist modern, aber nicht rastlos; freundlich, aber nicht oberflächlich. Man spricht, lacht, hilft, ohne viele Worte. Es ist eine Kultur, die Gemeinschaft höher stellt als Geschwindigkeit – und das macht sie so menschlich.

Wenn der Abend hereinbricht, taucht die Stadt in Neonlicht. Sie können den Tag mit einem Spaziergang durch die Einkaufsstraße von Ximending ausklingen lassen – ein Viertel, das Jugend, Popkultur und Vergangenheit verbindet – oder in einem kleinen Straßenrestaurant verweilen, wo Sie „Lu Rou Fan“ und „Gua Bao“ genießen.

Ein Tag, der zeigt, wie Taipei lebt: zwischen Räucherduft und Smartphone-Licht, zwischen Hochhaus und Tempel, zwischen dem Gestern, das nie ganz vergeht, und dem Morgen, das schon an der nächsten Straßenecke beginnt.

4 Nordküste (北海岸): Felsen, Nebel, Laternen

Heute verlassen Sie die Hauptstadt und folgen der Küste in Richtung Norden – dorthin, wo Taiwan den Wind spürt. Die Nordküste ist ein Streifen zwischen Himmel und Meer, eine Landschaft, in der das Wasser seit Jahrtausenden an Stein schreibt.

Der erste Halt ist **Yehliu** (野柳), eine schmale Landzunge, die wie ein Finger ins Meer ragt. Hier, an der Mündung des Ostchinesischen Meeres, hat die Natur selbst ein Skulpturenmuseum geschaffen. Wind, Regen und Salz haben aus Sandstein Formen gegraben, die an Pilze, Tiere und Menschen erinnern. Besonders berühmt ist die sogenannte „**Queen's Head**“, eine schlanke Formation, die einer königlichen Büste gleicht. Sie ist Symbol der Region – und zugleich Mahnung: Der Hals wird jedes Jahr dünner, vom Wind geformt, vom Meer bedroht.



Diese geologischen Wunder entstanden über Millionen Jahre. Der Sandstein ist weich, die See hartnäckig – ein Gleichgewicht aus Geduld und Zerstörung. In der chinesischen Ästhetik, die auch Taiwan prägt, gelten solche Landschaften nicht nur als Natur, sondern als Spiegel menschlicher Tugend: Ausdauer, Wandel, Demut. Wer über die Felsen von Yehliu geht, spürt das: Schönheit als Ergebnis von Zeit.

Weiter geht die Fahrt nach **Jiufen** (九份) – eine Siedlung in den Bergen, die aussieht, als wäre sie aus einem alten Film entstieg. Und tatsächlich: Viele Filme wurden hier gedreht, weil Jiufen mit seinen engen Gassen, roten Laternen und Teehäusern ein Stück vergangenes Taiwan verkörpert. Doch bevor Jiufen Romantik wurde, war es Realität – ein Ort des Goldes.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde hier Gold gefunden. Bergleute aus allen Teilen Taiwans und Chinas kamen, um ihr Glück zu suchen. Die Stadt wuchs an den steilen Hängen, Tavernen, Handelshäuser, Teestuben – ein wilder Mix aus Hoffnung und Härte. Später, während der japanischen Kolonialzeit (1895–1945), wurde der Abbau modernisiert. Die japanischen Spuren sieht man bis heute: die Holzarchitektur, die Ordnung der Gassen, die Liebe zum Tee. Nach dem Krieg kam das Ende des Goldes. Zurück blieb eine halbvergessene Stadt – bis sie in den 1980er Jahren wiederentdeckt wurde, als Symbol einer vergangenen Taiwan-Ära. Heute ist Jiufen ein Ort des Innehaltens. Wer auf der alten Jishan Street spaziert, zwischen Teehäusern, Laternen und Aussichtspunkten, versteht, warum sich hier Vergangenheit und Gegenwart so leicht mischen. Ein Tee am Fenster, dazu süße Bohnenkuchen, und das Meer glitzert tief unten: Taiwan in Miniatur.

Am Nachmittag erreichen Sie **Shifen** (十分), ein kleines Dorf im **Pingxi-Tal** (平溪線) – ein Ort, an dem die Zeit in Kohle und Licht geschrieben steht. Shifen war einst ein wichtiges Zentrum der Kohleförderung.

Die Eisenbahnlinie, die heute noch durch das Dorf führt, wurde ursprünglich für den Transport der Kohle gebaut. Als der Abbau in den 1970er Jahren nach und nach eingestellt wurde, blieb das Gleis – und mit ihm ein Stück Arbeitergeschichte. Die Häuser stehen dicht an den Schienen, die Züge fahren mitten durchs Dorf, und wenn sie vorbeiziehen, legen die Händler kurz ihre Waren zur Seite. Es ist, als ob das Alltägliche den Rhythmus der Vergangenheit bewahrt. In Taiwan erinnert Shifen an jene Zeit, als Arbeit schmutzig, aber stolz war – und Gemeinschaft das Leben trug.

Hier beginnt auch ein anderes Ritual: das Steigenlassen von Himmelslaternen (天燈). Ursprünglich stammen sie aus der chinesischen Volkskultur und hatten eine ganz praktische Funktion – Bauern und Dörfler nutzten sie, um nach Überfällen oder Bränden Nachrichten in den Himmel zu senden. Später wurden sie zum Symbol des Wunschs. In der chinesischen Philosophie steht das Licht für Erkenntnis und Hoffnung – die Laterne trägt die Bitte des Menschen zur Welt der Götter.

Heute schreiben Paare, Familien oder Freunde ihre Wünsche mit schwarzer Tinte auf das Reispapier: Gesundheit, Liebe, Frieden, Erfolg. Jede Farbe steht für einen anderen Wunsch – Rot für Glück, Gelb für Reichtum, Blau für Harmonie. Wenn die Laterne sich mit heißer Luft füllt und in die Dunkelheit steigt, ist es ein stiller Moment, fast kindlich rein.

Der Anblick hunderter Laternen, die langsam am Himmel verschwinden, hat etwas Zeitloses. Es ist ein Ritual, das Menschen verbindet – über Generationen, über Orte. Für Taiwan ist es mehr als ein touristisches Spektakel: Es ist ein Stück lebendiger Erinnerung, ein Symbol dafür, dass selbst in einer modernen Gesellschaft das Alte weiterglüht, wenn man es mit Achtung pflegt.

Wenn Sie abends zurück nach Taipei fahren, begleiten Sie die Bilder des Tages – Felsen, die zu Königinnen wurden, Städte, die aus Gold entstanden, und Laternen, die das Unsichtbare sichtbar machen. Taiwan zeigt sich hier in seiner ganzen Seele: naturverbunden, traditionsbewusst und stets im Dialog zwischen Erde und Himmel.

5 Hualien (花蓮) & Taroko-Schlucht (太魯閣): Marmor und Wasser

Am frühen Morgen verlässt der Zug Taipei (台北) in Richtung Osten. Die Schienen folgen der Küste, die Sonne schiebt sich über den Pazifik, und für einen Moment scheint es, als gleite man zwischen Himmel und Meer. Hinter den Fenstern flackern Reisfelder, Dörfer, Bambushaine – dann tauchen die Berge auf. Je weiter man fährt, desto weiter wird der Himmel.

Hualien (花蓮) ist das Tor zu einem der großartigsten Naturwunder Taiwans – der **Taroko-Schlucht (太魯閣)**. Sie zieht sich tief ins Zentralgebirge hinein, eine Kathedrale aus Marmor, geschaffen nicht von Menschenhand, sondern vom Wasser des **Liwu-Flusses (立霧溪)**. Über Jahrtausende hat er sich durch das Gestein gefressen, hat Schluchten, Überhänge, Tunnel und Felsnadeln geformt. Das Licht spiegelt sich auf dem weißen Stein, der in den Schatten bläulich schimmert – wie eine Landschaft aus Jade.

Wenn man in die Schlucht hineinfährt, wirkt sie wie ein heiliger Raum, der keiner Religion gehört und doch alle einschließt. Die steilen Wände ragen auf wie Säulen, das Rauschen des Flusses hallt wie ein Choral. Es ist kein Zufall, dass Reisende hier oft von einer „Kathedrale der Natur“ sprechen – und tatsächlich begegnet man in Taiwan immer wieder dieser stillen, tiefen Verehrung für das, was größer ist als der Mensch.

Im Daoismus wie auch im Buddhismus gilt die Natur als beseelt. Jeder Stein, jeder Baum, jeder Windstoß ist Ausdruck des „Dao“ – des unbegreiflichen Weges, der alles durchdringt. Die Taroko-Schlucht ist deshalb



kein „Nationalpark“ im westlichen Sinn, sondern ein spiritueller Ort. Wer hier wandert, geht nicht nur durch eine Landschaft, sondern durch ein Sinnbild: Die Enge der Schlucht als Gleichnis für das Leben, das sich seinen Weg bahnt, und das Licht am Ende als Sinnbild der Erleuchtung.

Der **Shakadang-Trail** führt direkt am Fluss entlang. Das Wasser ist klar und türkis, die Felsen glatt geschliffen. Kleine Schmetterlinge fliegen zwischen den Bambusstämmen, und mit etwas Glück begegnet man den Ureinwohnern der Region – den **Truku**, einem der indigenen Völker Taiwans. Sie gaben der Schlucht ihren Namen. Ihre Kultur ist eng mit dieser Landschaft verbunden; sie sehen im Gebirge nicht Gefahr, sondern Schutz. Noch heute leben einige Truku-Familien in den Dörfern am Rande des Parks, ihre Kunst – Weberei, Gesang, Holzschnitzerei – wird in Kulturzentren gepflegt und stolz weitergegeben.

Weiter oben öffnet sich die Schlucht bei der **Swallow Grotto**, wo Schwalben in den Felsen nisten. Hier hallt das Echo ihrer Rufe, vermischt mit dem Donner des Wassers. Überall Tropfen, Moos, Licht. Es ist einer jener Orte, an denen man unwillkürlich langsamer geht, fast ehrfürchtig.



Ein Stück weiter steht auf einem Felsvorsprung der **Eternal Spring Shrine (長春祠)** – ein kleiner Pavillon mit Wasserfall, der über Marmorplatten herabfließt. Er wurde zum Gedenken an die Arbeiter errichtet, die beim Bau der Bergstraße ihr Leben verloren. In der taiwanischen Kultur ist solches Gedenken selbstverständlich: die Verbindung von Natur, Tod und Dankbarkeit. Der Schrein ist bunt, harmonisch, friedlich – und zugleich ein Mahnmal. Hier trifft die Spiritualität des Landes auf seine Geschichte: das Streben, das Arbeiten, das Achten.

Wer mag, besucht am späten Nachmittag den **Tianxiang-Tempel**, der hoch über dem Tal thront. Zwischen roten Säulen und goldenen Buddha-Statuen weht ein Wind, der nach Wald riecht. Der Blick von dort oben ist überwältigend – das

Tal, der Fluss, die Felsen, alles scheint Teil eines Ganzen.

Hualien selbst, am Rand des Meeres, ist ruhig, freundlich, unaufgeregt. Abends kehrt man in die Stadt zurück. In den Gassen dampfen Nudelstände, und das Rauschen des Meeres mischt sich mit Musik aus offenen Fenstern. Vielleicht probieren Sie ein einfaches Gericht – **Dumplings** oder eine Schale **Rindernudelsuppe** – und verstehen, warum Taiwan auch abseits der Metropolen so besonders ist: Hier liegt die Größe im Kleinen, die Schönheit im Alltäglichen.

Die Taroko-Schlucht ist mehr als ein Ausflugsziel – sie ist eine Begegnung mit dem Geist der Insel. Marmor, Wasser, Erinnerung, Gebet – in diesen vier Elementen spiegelt sich, was Taiwan ausmacht: Stärke, Demut, Wandel und Frieden.

6 East Rift Valley (花東縱谷): Felder, Dörfer, Quellen

Der Morgen beginnt mit einem weichen Licht über Hualien. Dunst hängt über den Bergen, und die ersten Sonnenstrahlen spiegeln sich in den Reisfeldern. Die Zugfahrt in Richtung Süden ist eine der schönsten des Landes: links das Meer, rechts die steilen Hänge des Zentralgebirges. Dazwischen öffnet sich das **East Rift Valley** – ein weiter, fruchtbarer Streifen Erde, gesäumt von Flüssen, Dörfern und Feldern.

Hier schlägt das agrarische Herz Taiwans. Reis, Ananas, Bananen und Zuckerrohr wachsen in satter Fülle. Auf den Feldern stehen **Wasserbüffel (水牛)**, die sich gemächlich bewegen, halb im Wasser, halb im Schlamm. Sie sind mehr als Arbeitstiere – sie sind Sinnbilder einer vergangenen Lebensweise, die in Taiwan noch immer hochgehalten wird.

Früher war der Wasserbüffel der treue Begleiter jedes Bauern. Er pflügte, trug, zog. In der konfuzianischen Weltordnung galt er als Symbol für Geduld, Fleiß und stille Stärke – Tugenden, die auch das Selbstbild vieler Taiwaner prägen. Noch heute gilt das Sprichwort: „Der Wasserbüffel pflügt nicht für sich selbst, und doch ernährt er alle.“ In vielen Dörfern werden die Tiere bis heute geachtet; Schulklassen besuchen Bauernhöfe, um zu lernen, was Mühe und Geduld bedeuten.

Mit dem Fahrrad oder E-Scooter folgt man dem alten Bahndamm des **Yufu-Rail-Trail**, der Hualien mit Yuli verbindet. Die Strecke führt durch Reisfelder, Bambushaine, kleine Brücken – vorbei an Dörfern, die sich kaum verändert haben. Alte Männer sitzen im Schatten und flicken Netze, Frauen trocknen Papaya auf Bambusmatten. Über den Feldern singen Vögel, und manchmal huscht ein Reiher wie ein weißer Gedanke durch das Grün.



Wer mag, macht einen Abstecher in die Berge – etwa zum **Walami-Trail**, einem alten Trukupfad, der heute als Wanderweg dient. Hier rauscht der Fluss unter Hängebrücken, Farne säumen den Weg, und der Geruch von feuchtem Holz erfüllt die Luft. Die Vegetation ist dicht, der Wald fast urzeitlich. Es ist leicht, sich hier klein zu fühlen – aber nicht unbedeutend.

Am Nachmittag erreicht man **Ruisui**, berühmt für seine heißen Quellen. Das Thermalwasser ist eisenhaltig und färbt sich leicht rötlich – es riecht nach Metall, aber es fühlt sich wohltuend an. Die Japaner, die hier einst siedelten, nutzten die

Quellen schon in der Kolonialzeit als Kurorte. Heute sind sie Orte der Entspannung für Körper und Geist. In einem Freiluftbecken, umgeben von Bambus, blickt man auf die Berge – Dampf steigt auf, und man begreift, warum das Gleichgewicht von Arbeit und Ruhe in der taiwanischen Kultur so zentral ist.

Das Leben im Rift Valley folgt einem anderen Takt als in der Stadt. Hier kennt man die Jahreszeiten nicht als Daten, sondern als Düfte: der Geruch von Erde im Frühling, von geerntetem Reis im Herbst, von Regen im Sommer. Die Menschen grüßen einander, die Türen stehen offen, Kinder rufen in den Gassen.

Auf den Märkten werden Süßkartoffeln gebacken, Honig und getrocknete Mango verkauft. Handwerker bieten Bambuskörbe, Holzlöffel und einfache Töpferwaren an – Dinge, die nützlich und schön zugleich sind. Die Einfachheit ist hier keine Armut, sondern eine Form von Würde.

Am späten Nachmittag erreicht man **Taitung**, das Tor zur Südküste. Das Meer liegt ruhig, die Luft ist warm, und über den Dächern leuchtet das letzte Licht des Tages. Vielleicht sieht man noch einen Büffel, der im Feld ruht – ein stilles Symbol für ein Land, das weiß, dass Fortschritt nichts wert ist, wenn man seine Wurzeln vergisst.

Am Abend lohnt sich ein kurzer Spaziergang an der Küste. Fischerboote liegen im Hafen, Grillen zirpen, und irgendwo spielt jemand leise Gitarre. Taiwan zeigt sich hier von seiner sanftesten Seite – erdverbunden, bescheiden, echt.

Das **East Rift Valley** ist keine Sehenswürdigkeit im üblichen Sinn. Es ist eine Erinnerung daran, wie eng Mensch und Natur verwoben sind – und dass die wahre Schönheit oft dort liegt, wo niemand sie sucht.

7

Taitung (台東): Indigene Stimmen und Küste



zusammen mit kleineren Gemeinschaften wie den **Puyuma** und **Paiwan**. Ihre Spuren finden sich nicht in großen Monumenten, sondern in Liedern, Handwerken, Festen.

Ein Besuch im **National Museum of Prehistory** oder im **Amis Cultural Center** öffnet die Tür zu dieser Welt. Hier erfährt man von einem Taiwan, das älter ist als jede Dynastie – von Menschen, die mit dem Land lebten, nicht gegen es. Werkzeuge aus Stein, Körbe aus Pandanusfasern, und die traditionellen Muster der Amis erzählen von einer Kultur, die die Natur nicht „nutzt“, sondern „teilt“.

Wenn Tänze aufgeführt werden, geschieht das nicht zur Unterhaltung, sondern zur Erinnerung. Der Kreis, den die Tänzer bilden, ist Symbol der Gemeinschaft – kein Anfang, kein Ende, alle verbunden. Die Trommel schlägt nicht den Takt, sie atmet ihn. Und wenn ein alter Sänger beginnt, leise Geschichten in seiner Sprache zu erzählen, begreift man, dass Identität hier nicht in Büchern, sondern in Stimmen weitergegeben wird.

Am späten Vormittag zieht es Sie hinaus zur Küste, nach **Xiaoyeliu** – einer kleinen Schwester des berühmten Yehliu-Geoparks. Hier hat das Meer dieselbe Geduld bewiesen: Es hat Gestein geschliffen, zerbrochen, geformt. Die Felsen erinnern an Tiere, Köpfe, Korallen – Skulpturen, die der Wind erschaffen hat. Man geht über Holzstege, hört die Wellen an die Steine schlagen und sieht Fischer in der Ferne mit schmalen Booten hinausfahren.

Ein Stück weiter, im **Seaside Park (海濱公園)** von Taitung, spielt sich das tägliche Leben ab. Familien picknicken, Kinder lassen Drachen steigen, Jugendliche üben Skateboardtricks, während Rentner auf Bänken Tee trinken. Es ist das friedliche Nebeneinander einer Gesellschaft, die Tradition und Moderne nicht als Gegensätze versteht, sondern als zwei Atemzüge desselben Lebens.

Von hier führt der Blick weit hinaus auf den Ozean – eine Grenze, die keine ist. Für viele indigene Völker war das Meer nie Trennung, sondern Verbindung: zu anderen Inseln, anderen Clans, anderen Geschichten. Noch heute erzählen Fischer, dass ihre Ahnen „dem Wind folgten“, nicht der Karte.

Am Nachmittag lohnt sich ein Abstecher in die umliegenden Dörfer. In **Beinan (卑南)** etwa kann man Frauen beim Weben zusehen – jedes Muster ist ein Gedicht, das Generationen überdauert. Ein Streifen Rot steht für Mut, Blau für das Meer, Weiß für Ahnen. Die Fäden laufen durch die Finger wie Erinnerungen.

Zurück in Taitung, wenn die Sonne untergeht, verwandelt sich der Himmel in ein weites Gemälde. Am **Tiehua Music Village**, einer Freilichtbühne im Herzen der Stadt, beginnt am Abend oft Livemusik. Junge Musikerinnen und Musiker singen auf Mandarin, Hokkien oder in indigenen Sprachen – Folk, Jazz, Reggae, alles nebeneinander. Das Publikum sitzt auf Picknickdecken, trinkt Bier oder Tee, und die Kinder tanzen

Der Morgen in Taitung ist anders als anderswo. Die Sonne steht noch tief über dem Meer, die Luft riecht nach Salz und süßem Gras, und ein Wind vom Pazifik trägt die Stimmen der Vögel herüber. Nichts ist laut hier – alles bewegt sich in einem ruhigeren Takt. Taitung ist kein Ort, der beeindrucken will. Es ist ein Ort, der Geduld verlangt.

Die Stadt selbst liegt zwischen dem Meer und den Bergen, eine offene Landschaft aus Licht, Grün und Raum. Schon seit Jahrhunderten leben hier die **Amis**, die größte indigene Gruppe Taiwans,

barfuß im Gras. Es ist das neue Taiwan, das sich hier zeigt: frei, offen, verbunden mit seinen Wurzeln, aber neugierig auf die Zukunft.

Später, auf dem Rückweg zum Hotel, liegt ein leises Summen in der Luft – Zikaden, Meer, Stimmen. Taitung schläft nicht, es träumt. Vielleicht von alten Göttern, vielleicht von neuen Liedern.

Ein Tag in Taitung ist kein Ausflug, sondern eine Begegnung. Mit Landschaft, mit Geschichte, mit Menschen – und mit einer Seite Taiwans, die man nicht erklären, nur fühlen kann.

8 Kenting (墾丁): Tropenlicht am Kap

Der Tag beginnt mit der Fahrt über den **South Link** – eine der schönsten Bahnstrecken Taiwans. Der Zug schlängelt sich entlang grüner Hänge, Reisfelder glänzen in der Sonne, Dörfer liegen still zwischen Palmen und Zuckerrohr. Hinter Fangliao weitet sich die Landschaft, und die Luft verändert sich: wärmer, salziger, tropisch. Sie sind am Tor zu **Kenting**, der südlichsten Spitze der Insel.

Hier endet das Land und beginnt das Meer. Kenting ist Licht, Wind, Bewegung. Palmen biegen sich über die Straße, das Meer glitzert in Blau- und Grüntönen, die sich minütlich ändern. Man spürt: Taiwan ist eine Insel – nicht nur geografisch, sondern im Herzen.

Die Region war einst eine von Fischern und Bauern geprägte Landschaft. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sie zum Nationalpark erklärt, um die empfindlichen Ökosysteme zu schützen: Korallenriffe, Küstenwälder, Grasland und Kalksteinhöhlen. Doch trotz des Tourismus blieb Kenting authentisch – eine Mischung aus Lebendigkeit und Gelassenheit, ein Ort, an dem die Menschen den Ozean nicht nur sehen, sondern ehren.



Am Vormittag besuchen Sie den **Eluanbi-Leuchtturm** – ein strahlend weißer Wächter an der Südspitze der Insel. Gebaut wurde er Ende des 19. Jahrhunderts von britischen Ingenieuren, nachdem zahlreiche Schiffe an der Küste zerschellt waren. Er ist der südlichste Punkt Taiwans, wo das Südchinesische Meer und der Pazifik aufeinandertreffen. Das Licht des Turms hat Generationen von Seefahrern den Weg gewiesen – und in der taiwanischen Symbolik steht er für Beständigkeit, Orientierung, Schutz.

Von hier blickt man über das offene Meer. Der Wind weht kräftig, das Gras beugt sich, Möwen kreisen. Es ist einer jener Orte, an denen man sich klein, aber frei fühlt. Die Landschaft ist weit und still – kein überladenes Paradies, sondern eine Bühne, auf der die Natur das Sagen hat.

Weiter nördlich liegen die **Longpan-Klippen** – eine Hochebene aus Gras und Fels, die abrupt in das Meer abfällt. Der Wind zerzt an der Kleidung, die Sonne blendet, die Wolken ziehen schnell. Von hier aus wirkt die Küste endlos, und in der Ferne tanzt das Licht über den Wellen. Es ist ein Platz zum Schweigen, zum Nachdenken, zum Staunen. Wer hier steht, versteht, warum Kenting im kollektiven Bewusstsein der Taiwaner ein Sehnsuchtsort ist – ein Sinnbild für Freiheit, Jugend, Aufbruch.

Am Nachmittag können Sie an einem der Strände entspannen – **Baisha**, bekannt aus alten Filmen, oder **Nanwan**, wo Surfer und Familien Seite an Seite im Wasser sind. Das Meer ist warm, der Sand fein, das Leben leicht. Straßenhändler verkaufen Kokosnüsse, gegrillte Maiskolben und frisch gepressten Zuckerrohrsaft.

Wer genauer hinsieht, erkennt: Kenting ist auch ein Treffpunkt der Kulturen. Hier begegnen sich Taiwaner, Touristen, Aussteiger, Künstler – jeder bringt seine eigene Geschichte mit. Die kleinen Cafés und Pensionen

sind voller Improvisation, Musik, Lachen. Und doch bleibt die Natur die Hauptfigur: Der Wind, der nach Salz schmeckt, das Rascheln der Palmen, das stetige Rauschen des Meeres – ein Konzert, das nie endet.

Wenn die Sonne sinkt, färbt sich der Himmel tieforange. An der Küstenstraße leuchten die Lichter der Nachtmärkte auf, Roller summen vorbei, und in der Ferne sieht man Fischerboote wie Glühwürmchen auf dem Wasser. Das Abendessen nimmt man am besten in einem kleinen, offenen Lokal – vielleicht gegrillten Fang des Tages, dazu Gemüse aus den Bergen und kalten Papayasalat. Kein Luxus, aber Wahrheit auf dem Teller.

Der Abend in Kenting gehört dem Tropenlicht. Über dem Meer ziehen Sterne auf, der Wind wird wärmer, und irgendwo spielt jemand Gitarre. Man sitzt da, hört das Meer, schmeckt die salzige Luft – und denkt: Hier endet Taiwan nicht, hier beginnt es.

9 Xiaoliuqiu (小琉球) & Kaohsiung (高雄): Inselrunde und Hafenlichter

Am frühen Morgen verlassen Sie Kenting und fahren entlang der Küste nach Donggang. Die Straße führt durch Mangroven und kleine Dörfer; Fischerboote liegen an den Kais, und auf den Märkten riecht es nach Meer und frisch gefangenen Garnelen. Von hier aus bringt Sie eine Fähre in nur dreißig Minuten über das tiefblaue Wasser nach **Xiaoliuqiu** – eine kleine Insel aus Korallenkalk, kaum acht Kilometer lang, aber voller Geschichten.

Schon beim Anlegen spürt man, dass die Zeit hier langsamer fließt. Das Meer ist klar, das Licht weich, die Luft voller Salz und Wärme. Man mietet ein E-Bike oder einen kleinen Roller und folgt der Küstenstraße, die sich wie ein silbernes Band um die Insel legt.

Der berühmteste Punkt ist der **Vasenfelsen** – ein einzelner, säulenförmiger Korallenfelsen, der aus dem türkisfarbenen Wasser ragt, als hätte ihn jemand dorthin gestellt. Die Einheimischen sagen, er sehe aus wie eine Blumenvase, die der Meeresgott selbst geformt habe. In Wahrheit ist er das Werk der Zeit: Über Jahrtausende haben Wind, Wellen und Gezeiten das weiche Gestein geformt, bis eine perfekte Balance aus Wucht und Zartheit entstand.



Doch für die Bewohner Xiaoliuqiuss ist der Felsen mehr als ein Naturdenkmal. Er ist Symbol für Standhaftigkeit – für das Gleichgewicht zwischen Naturgewalt und menschlicher Ausdauer. Bei Sonnenaufgang leuchtet er golden, bei Ebbe ist sein Fuß von Korallen umgeben, und bei Sturm verschwindet er fast im Gischt. So wie die Fischer hier leben: stets im Rhythmus der Gezeiten, zwischen Gefahr und Gelassenheit.

Die Insel hat eine lange Geschichte der **Fischerei**. Schon in der *Qing*-Zeit kamen Boote aus Pingtung und Tainan, um hier zu fischen. Die Gewässer um Xiaoliuqiu sind reich an fliegendem Fisch, Thunfisch und Meeresschildkröten. Früher war das Meer ihr Leben, ihre Schule, ihr Altar. Fischer waren keine einfachen Arbeiter – sie waren Bewahrer einer Lebensweise.

In der taiwanischen Gesellschaft galt der Fischerberuf lange als hart, aber ehrenvoll. Er verkörperte Werte wie **Ausdauer, Gemeinschaft und Hingabe**. Wer aufs Meer hinausfährt, weiß, dass Erfolg und Scheitern nicht von ihm allein abhängen – das schärft Demut. In vielen Fischerdörfern wird noch heute zu Beginn der Saison eine Zeremonie zu Ehren der **Meeresgöttin Mazu** abgehalten. Man bittet um Schutz, günstige Winde und sichere Rückkehr. Die Boote werden geschmückt, Räucherwerk steigt auf, Trommeln erklingen – und in den Gesichtern liegt jene stille Frömmigkeit, die nicht aus Angst, sondern aus Dankbarkeit geboren ist.

Auch Xiaoliuqiu bewahrt diese Haltung. Obwohl viele junge Menschen heute in der Tourismusbranche arbeiten, bleibt das Meer ihr Mittelpunkt. Die Fischer teilen ihr Wissen mit den Kindern, lehren sie das Lesen

der Wellen, die Sternbilder am Himmel, das Schweigen auf dem Meer. Sie sagen: „Das Meer spricht – du musst nur still genug sein, um zuzuhören.“

Am Nachmittag kehren Sie mit der Fähre zurück zum Festland. Auf der Fahrt nach **Kaohsiung** wechselt die Landschaft von tropisch zu urban. Die Stadt empfängt Sie mit einem glitzernden Hafen, Containern, Kränen, aber auch mit Palmen und Wind vom Meer. Hier schlägt das wirtschaftliche Herz des Südens – und doch ist Kaohsiung weit mehr als Industrie.

Am Abend beginnt Ihr Spaziergang entlang des **Love River**. Laternen spiegeln sich im Wasser, Straßenmusiker spielen Saxophon, Paare schlendern am Ufer entlang. Es ist ein Ort der Ruhe inmitten der Großstadt, ein Platz, an dem die Menschen sich begegnen, ohne Ziel, einfach um den Abend zu spüren.

Nicht weit davon liegt das **Pier-2 Art Center** – ein ehemaliges Hafengelände, das sich in den letzten Jahren in ein kulturelles Herz Kaohsiungs verwandelt hat. Früher lagerten hier Frachtcontainer, Öl und Stahl; heute sind die alten Lagerhallen gefüllt mit Galerien, Installationen, Cafés und Ateliers. Es ist ein Ort, an dem sich die kreative Energie der jungen Generation entfaltet – frei, bunt, ein wenig trotzig.

Das Areal steht sinnbildlich für die Wandlungsfähigkeit Taiwans: aus Arbeit wird Kunst, aus Industrie wird Inspiration. Wo früher Schiffe beladen wurden, entstehen heute Gemälde, Musik, Skulpturen. Künstlerinnen und Künstler aus ganz Taiwan kommen hierher, um aus Vergangenen Neues zu schaffen – eine Metapher für das Land selbst.

Wenn die Sonne sinkt, tauchen Scheinwerfer die Hallen in warmes Licht. Draußen sitzen Menschen an Tischen, trinken lokalen Craft-Bier, Kinder fahren mit Rollern über das Kopfsteinpflaster, und der Hafen rauscht im Hintergrund. Zwischen den Mauern hängt der Geruch von Salz und Farbe.

Kaohsiung zeigt an diesem Abend, dass Taiwan kein Gegensatz ist zwischen Tradition und Moderne, sondern ein Gespräch zwischen beidem. Hier, im Süden, verschmelzen Meer, Mensch und Kunst zu einem Bild, das zugleich rau und zärtlich ist.

Die Hafenlichter spiegeln sich im Wasser, und man ahnt: Die Reise hat einen neuen Ton bekommen – vom Flüstern der Wellen zum Rhythmus der Stadt.

10 **Kaohsiung (高雄) & Familie: Pagoden und Gespräche**

Der Morgen in Kaohsiung beginnt friedlich. Über den Hafen legt sich ein goldener Schimmer, die Luft riecht nach Salz und Teeblättern, und der Rhythmus der Stadt ist langsamer als in Taipei. Trotz ihrer Größe hat Kaohsiung etwas Sanftes – eine Stadt, die gelernt hat, sich mit der Zeit zu versöhnen.

Der Tag führt Sie zunächst hinaus zum **Kloster Fo Guang Shan** – einer der größten buddhistischen Tempelanlagen Taiwans. Schon von weitem sieht man die acht Pagoden, die das weitläufige Gelände flankieren, und den über 100 Meter hohen sitzenden Buddha, der über das Tal blickt. Fo Guang Shan ist kein Tempel im traditionellen Sinn, sondern ein lebendiger Ort der Lehre, des sozialen Engagements und des Friedens.

Die Architektur folgt dem Prinzip der Harmonie: Symmetrie, Weite, Licht. Wenn man durch die Torbögen tritt, wird der Lärm der Stadt leiser, und eine feierliche Ruhe breitet sich aus. Mönche gehen in schweigendem Gleichmaß, Besucher verneigen sich, Kinder spielen auf dem Vorplatz – Religion und Alltag schließen sich hier nicht aus.

In der buddhistischen Philosophie Taiwans stehen Pagoden als Symbole des Aufstiegs, der Erleuchtung und der Verbindung zwischen Himmel und Erde. Ihre Stockwerke repräsentieren die Stufen menschlicher Entwicklung: vom Irdischen hin zum Geistigen, vom Ego zur Weisheit. Jede Pagode im Fo Guang Shan trägt eine eigene Widmung – für Mitgefühl, Toleranz, Geduld oder Freude. Der Blick hinauf zu den Spitzen, wo sich Sonne und Himmel berühren, ist ein stiller Moment des Staunens.

Doch das Kloster ist nicht nur ein Ort des Glaubens, sondern auch des Handelns. In seinen Schulen, Bibliotheken und karitativen Einrichtungen spiegelt sich das taiwanische Verständnis von Religion: Spiritualität als Verantwortung. Buddhismus ist hier nicht Flucht vor der Welt, sondern Hinwendung zu ihr – helfend, heilend, menschlich.



von Licht und Schatten. Zwischen ihnen spazieren Familien, Kinder lachen, Händler verkaufen Lotusblüten und Räucherstäbchen.

Der Lotus selbst, der dem See seinen Namen gibt, ist im Buddhismus Sinnbild für Reinheit – eine Blume, die aus dem Schlamm wächst und doch unberührt bleibt. Er ist Metapher für das menschliche Streben: schön nicht trotz, sondern wegen der Widrigkeiten.

Am späten Nachmittag wechselt die Stimmung. Jetzt steht ein Besuch bei der Familie an – jener Teil der Reise, der leise und doch bedeutungsvoll ist. In Taiwan ist die Familie nicht nur die kleinste soziale Einheit, sondern das Fundament der Gesellschaft. Sie ist Ort der Erziehung, der Fürsorge, der Erinnerung. Selbst in der Moderne, in einer Generation, die in Metropolen arbeitet und global denkt, bleibt sie ein Fixpunkt.

Ein Familienessen in Taiwan ist mehr als ein Mahl – es ist ein Ritual der Verbundenheit. Wenn man gemeinsam an einem runden Tisch sitzt, Schüsseln teilt und einander auffordert, mehr zu essen, drückt sich darin Zuneigung aus. „Iss mehr“ heißt nicht einfach „Sättige dich“, sondern: *Ich möchte, dass es dir gut geht.*

Das Menü folgt keiner Reihenfolge, es wächst mit den Gesprächen: gedämpfter Fisch, **braised pork**, Gemüse aus dem Wok, Suppe mit Bambus und Pilzen. Jeder greift mit Stäbchen zu, reicht Schüsseln weiter, lacht. Es gibt keine Hektik, keine Zeremonie, nur diese gelassene Wärme, die entsteht, wenn Menschen sich zugehörig fühlen.

In dieser familiären Atmosphäre offenbart sich ein Stück Taiwan, das man weder in Reiseführern noch auf Postkarten findet. Hier verschmelzen Vergangenheit und Gegenwart, Religion und Alltag, Fest und Einfachheit.

Wenn der Abend sich senkt, leuchten draußen die Pagoden am Lotus Pond. Ihr Spiegelbild tanzt im Wasser, als wollten sie über die Stadt wachen. Und vielleicht tun sie das auch.

Kaohsiung an diesem Tag ist eine Stadt zwischen Himmel und Erde – zwischen Buddha und Hafen, zwischen Lachen und Stille. Ein Ort, an dem Spiritualität und Familie, Arbeit und Liebe, Vergangenheit und Zukunft in friedlichem Gleichklang stehen.

Am Nachmittag kehren Sie in die Stadt zurück. Ihr Ziel ist der **Lotus Pond**, ein See im Norden Kaohsiungs, umgeben von Tempeln, Pavillons und Pagoden. Besonders berühmt sind die **Drachen- und Tigerpagoden**, deren Farben selbst in der tropischen Sonne leuchten.

Nach alter Tradition betritt man die Pagode durch den Drachen und verlässt sie durch den Tiger – ein symbolischer Weg, der das Böse vertreibt und das Gute stärkt. Der Drache steht für Weisheit, der Tiger für Mut. Gemeinsam verkörpern sie den Zyklus des Lebens, die Dualität

11

Tainan (台南): Alte Hauptstadt, alte Rezepte

Die Fahrt von Kaohsiung nach **Tainan (台南)** dauert nur eine Stunde – und doch fühlt sie sich an wie eine Reise in eine andere Zeit. Schon bei der Ankunft weht ein anderer Wind: wärmer, weicher, fast feierlich. Tainan ist die älteste Stadt Taiwans – die Wiege seiner Kultur, die erste Hauptstadt, das Gedächtnis einer ganzen Nation.

Im 17. Jahrhundert gründeten hier chinesische Siedler aus der Provinz Fujian die ersten dauerhaften Ansiedlungen. Es war die Zeit, als Taiwan ein entlegener Außenposten des Kaiserreichs war, bevölkert von Fischern, Bauern und Händlern. Dann kamen die Holländer: 1624 errichtete die **Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC)** eine Festung an der Küste – **Fort Zeelandia**. Sie machten Tainan zum Knotenpunkt ihres Handels zwischen Japan, Südostasien und China.



Die Spuren dieser Zeit sind noch heute sichtbar. Die alten Stadtmauern, die Überreste der Bastionen, die holländischen Ziegel, all das erzählt von einer kurzen, aber prägenden Epoche, in der Taiwan erstmals Teil des globalen Handels wurde.

1662 änderte sich alles: Der chinesische Freibeuter und Nationalheld **Zheng Chenggong** – im Westen als *Koxinga* bekannt – landete mit seiner Flotte und vertrieb die Holländer. Er errichtete in Tainan das erste chinesische Regime auf taiwanischem Boden und machte die Stadt zur Hauptstadt des Königreichs Tungning. Dieses Kapitel

dauerte nur 20 Jahre, doch es begründete den chinesischen Charakter der Insel – in Sprache, Architektur und Religion.

Unter der späteren Herrschaft der *Qing*-Dynastie blieb Tainan das politische, religiöse und wirtschaftliche Zentrum Taiwans. Tempel wurden gebaut, Märkte eröffnet, Schulen gegründet. Man sagt: „In Tainan begann alles, was Taiwan werden sollte.“ Heute ist die Stadt ein lebendes Museum. Zwischen alten Ziegeln und Banyanbäumen weht der Atem von Jahrhunderten.

Der Tag beginnt mit einem Spaziergang durch das Viertel **Anping**, wo Geschichte und Meer sich begegnen. Das restaurierte **Fort Zeelandia**, heute *Anping Fort*, bietet einen Blick über die Stadt und das Wasser. Von den alten Mauern aus sieht man, wie sich Kolonialarchitektur, chinesische Dächer und moderne Hochhäuser überlagern – Schichten der Zeit, die hier friedlich nebeneinander stehen. Gleich nebenan windet sich das **Anping Tree House** – ein altes Lagerhaus, das von einem riesigen Banyanbaum überwuchert wurde. Wurzeln und Äste umschlingen Wände und Fenster, als wollte die Natur das Vergangene nicht zerstören, sondern umarmen. Es ist ein eindrucksvolles Sinnbild für die Art, wie Taiwan mit seiner Geschichte umgeht: nichts verdrängen, alles integrieren.

Weiter geht es in die Altstadt. In den schmalen Gassen riecht es nach Sandelholz, nach gebratenem Knoblauch und Räucherwerk. Tempel stehen an jeder Ecke – klein, prächtig, still. Der älteste ist der **Konfuzius-Tempel**, 1665 errichtet, der erste seiner Art auf der Insel. Hier begann die formale Bildung Taiwans. Schüler und Beamte kamen, um zu lernen, zu beten, zu bestehen. Der Tempel ist schlicht und harmonisch – rote Mauern, grüne Dächer, klare Linien. Kein Pomp, sondern Würde.

In der konfuzianischen Philosophie gilt Bildung als Weg zur Tugend. Der Tempel war deshalb nicht nur religiöses Zentrum, sondern auch Schule, Gericht, Akademie. Bis heute ist er Symbol für Disziplin, Ehrfurcht und Menschlichkeit – Werte, die tief in der taiwanischen Gesellschaft verankert sind.

Doch Tainan ist nicht nur Geschichte, es ist auch Geschmack. Die Stadt gilt als kulinarische Hauptstadt Taiwans – ein Ruf, der auf Jahrhunderte alten Rezepten basiert. Hier entstanden viele der Gerichte, die man heute in ganz Taiwan kennt. Zum Mittag lockt die **Shennong Street**, ein Ensemble aus alten

Handelshäusern, Teestuben und kleinen Garküchen. Probieren Sie die legendären **Dan-Zai-Nudeln** – eine kleine Schüssel mit Nudeln, Hackfleisch, Garnelen und Brühe, einst das Gericht armer Fischer, heute Nationalspeise. Oder die knusprigen **Shrimp Rolls**, außen goldbraun, innen zart und süß. Dazu ein Glas kühler Oolong-Tee, und das Leben steht still für einen Moment.

Am Nachmittag besuchen Sie den **Grand Mazu-Tempel** – der älteste Mazu-Tempel auf der Insel. Die Meeresgöttin Mazu wird von Fischern, Reisenden und Familien gleichermaßen verehrt. Der Tempel ist erfüllt von Rauch und Glockenklang, Menschen beten mit gefalteten Händen, Orakelstäbchen klackern auf Stein.

In Tainan wird Mazu nicht als ferne Göttin verehrt, sondern als mütterliche Beschützerin – eine, die versteht, nicht richtet. Ihre Verehrung verbindet alle sozialen Schichten, vom Händler bis zur Hausfrau. Sie ist das Gesicht einer Religion, die in Taiwan nicht spaltet, sondern vereint. Wenn die Sonne sinkt, färbt sie die Stadt in goldenes Licht. Die Dächer glühen, die Straßen werden lebendig. Tainan am Abend ist ein Ort der Düfte und Stimmen: Räucherstäbchen, Garküchen, leises Lachen. Auf dem Nachtmarkt probiert man **Mango-Eis**, **Reiskuchen** und süße Taro-Bällchen.

Der Tag klingt aus in einer Atmosphäre, die zugleich alt und vertraut ist. Zwischen Tempeln und Laternen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart spürt man, warum Tainan oft „die Seele Taiwans“ genannt wird. Es ist eine Stadt, die ihre Geschichte nicht zeigt, sondern lebt – in jedem Stein, jedem Gericht, jedem freundlichen Gruß.

12 Alishan (阿里山): Nebel, Bahn und Bäume

Der Tag beginnt in **Chiayi (嘉義)**, einer Stadt, die auf den ersten Blick unscheinbar wirkt – und doch das Tor zu einer der schönsten Landschaften Taiwans ist. Von hier aus startet ein technisches Wunderwerk, das seit mehr als hundert Jahren durch Nebel und Höhen führt: die **Alishan-Waldbahn**.

Sie wurde während der japanischen Kolonialzeit gebaut, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, um Zedernholz aus den Bergen ins Tal zu bringen. Heute ist sie ein nationales Kulturerbe – eine lebendige Erinnerung an das Ingenieursgeschick jener Zeit. Die Bahn gilt als eine der drei spektakulärsten Gebirgsbahnen der Welt, neben den Linien in Indien und Peru.



Die Strecke führt von den heißen Ebenen Chiayis auf fast 2.200 Meter Höhe. Auf dem Weg durchquert sie mehrere Klimazonen: aus Reisfeldern werden Teegärten, aus Bambuswäldern Farnhaine, aus warmem Dunst wird kühler Nebel. Die kleinen roten Züge winden sich in engen Kurven, über Viadukte und durch Tunnel, immer tiefer in die Berge hinein. An manchen Stellen scheint die Bahn direkt im Himmel zu schweben, während Wolken unter den Gleisen vorbeiziehen.

Das Tuckern der Lok, das Quietschen der Räder auf den Schienen – es hat etwas Tröstliches, fast Meditatives. Man spürt den Rhythmus, mit dem die Insel atmet: langsam, stetig, unaufgeregt.

In **Fenqihu (奮起湖)**, einer kleinen Bergstation, macht der Zug Halt. Das Dorf liegt wie ein Balkon über den Tälern, eingerahmt von Teegärten und Zypressen. Hier ist Zeit für ein traditionelles **Bento** – eine warme Lunchbox, gefüllt mit geschmortem Fleisch, Ei, Gemüse und duftendem Reis. Ursprünglich für Holzarbeiter und Eisenbahner gedacht, ist sie heute ein Stück kulinarischer Nostalgie.

Nach dem Essen lohnt sich ein Spaziergang durch Fenqihu. Die alten Holzhäuser, kleinen Läden und Teestuben erzählen Geschichten von einer Zeit, als Züge selten waren und jeder Halt ein Ereignis. Der Nebel zieht durch die Gassen, Teeduft liegt in der Luft, und die Einheimischen grüßen freundlich, als käme man heim, nicht als Fremder.

Von Fenqihu aus geht es mit Bus oder Kleinbahn weiter hinauf zum **Alishan-Nationalpark**. Schon auf dem Weg spürt man, wie sich die Welt verändert. Die Temperatur sinkt, der Wald wird dichter, die Luft riecht nach Harz und Erde.

Der Alishan ist berühmt für seine uralten **Taiwan-Zypressen** und **Rotzedern**, einige über zweitausend Jahre alt. Ihre Stämme sind breit wie Hauswände, ihre Kronen verschwinden im Nebel. Viele wurden von den Ureinwohnern als heilig verehrt, manche tragen Namen wie „Bräutigam und Braut“ oder „Drei Generationen-Baum“. Diese poetischen Bezeichnungen erzählen, dass Natur in Taiwan kein Objekt ist, sondern ein Verwandter – lebendig, würdevoll, verehrungswürdig.

Auf den Holzstegen des **Alishan-Forest-Trails** wandert man durch dieses grüne Heiligtum. Der Nebel hängt zwischen den Bäumen, Sonnenstrahlen brechen in goldenen Linien durch die Zweige. Das Rascheln der Blätter ist das einzige Geräusch – kein Wind, kein Vogel, nur das leise Atmen der Erde.

Ab und zu taucht ein kleiner Tempel auf, mit roten Lampions und goldenen Schriftzeichen. Der **Shoujhen-Tempel** ist einer der bekanntesten. Hier werden buddhistische und taoistische Gottheiten gemeinsam verehrt – typisch für Taiwan, wo Religion kein Dogma ist, sondern ein Dialog.

Der Nachmittag vergeht im Rhythmus der Berge: Wandern, Staunen, Schweigen. Vielleicht trinken Sie später in einer Berghütte eine Tasse heißen Hochland-Oolong – klar, blumig, kräftig wie die Luft hier oben.

Wenn die Sonne untergeht, legt sich der Nebel wie ein Schleier über die Wälder. Das Licht wird weich, fast silbern. Zedernstämme glimmen im Abendrot, und aus der Ferne hört man das Rufen eines Vogels.

Abends kehren Sie in die Lodge zurück. Draußen schweigt der Wald, drinnen duftet es nach Holz. Es ist, als hielte die Welt den Atem an.

Der Alishan ist kein Ort der Worte – er ist ein Ort des Staunens. Bahn, Nebel, Baum: drei Elemente, die in sich das Wesen Taiwans tragen. Bewegung, Wandel, Beständigkeit. Wer einmal durch diese Wälder gegangen ist, versteht, warum Taiwaner sagen: „Der Alishan ist das Herz der Berge – und die Berge sind das Herz der Insel.“

13 **Alishan (阿里山) & Sun Moon Lake (日月潭): Morgengold und Spiegelwasser**

Der Tag beginnt, bevor das Licht erwacht. Noch liegt Dunkelheit über dem Alishan, und in der Stille hört man nur das Rascheln der Bäume, das Tropfen des Taus und das entfernte Tuckern der kleinen Bergbahn. Mit ihr fahren Sie zur **Zhushan-Aussicht** – dem berühmten Ort, an dem Taiwan jeden Morgen neu geboren wird.

Langsam schiebt sich der Zug durch den Nebel, die Fenster beschlagen, und draußen leuchten die Laternen der Bahnstationen wie Glühwürmchen im Dunst. Die Menschen sprechen leise, fast ehrfürchtig, als wüssten sie, dass sie einem alten Ritual beiwohnen. Dann, auf 2.500 Metern Höhe, öffnet sich der Himmel. Erst ein fahles Grau, dann ein zarter Schimmer – Gold, Orange, Rosa. Der Nebel, der die Täler füllt, beginnt sich zu bewegen, wie ein Meer aus Wolken. Und plötzlich, fast lautlos, steigt die Sonne auf – ein flammender Ball über einem Meer aus Dunst. Die Berge tauchen auf wie Inseln, ihre Spitzen vom Licht geküsst.

Es ist ein Moment, der kein Foto festhält: Das Licht verändert sich mit jedem Atemzug. Die Menschen verstummen. Manche lächeln, andere schließen die Augen. In diesem Augenblick versteht man, warum der Alishan für die Taiwaner ein heiliger Ort ist – weil er zeigt, dass Schönheit kein Besitz ist, sondern ein Geschenk des Augenblicks. Nach dem Sonnenaufgang kehren Sie hinab. Das Licht fällt nun zwischen die

Bäume, warm und golden. Der Nebel löst sich auf, und die Wälder duften nach Moos, Holz und Leben. Es ist, als habe die Sonne das Herz der Berge selbst entzündet.

Die Reise führt weiter in Richtung Westen, hinunter ins Land, wo sich die Hänge öffnen und Täler in Terrassen übergehen. Der Weg schlängelt sich durch Teefelder, die im Sonnenlicht glänzen. In den Dörfern hängen Teeblätter zum Trocknen, ihre Farbe changiert von Smaragd zu Bernstein. Der Bus fährt durch Kurven, in denen man die Luft riechen kann – frisch, süß, nach Blüten und Erde.



Am Nachmittag erreichen Sie den **Sun Moon Lake** – den berühmtesten See Taiwans, und zugleich einen seiner stillsten. Der Name stammt von seiner Form: Die Ostseite erinnert an die Sonne, die Westseite an den Mond. Gemeinsam bilden sie das Symbol von Yin und Yang – Licht und Dunkel, Bewegung und Ruhe, ewig im Gleichgewicht.

Der See liegt in einer Mulde, umgeben von Bergen, deren Silhouetten sich im Wasser spiegeln. Wenn man am Ufer steht, scheint es, als atme die Landschaft. Das Wasser ist so klar, dass Himmel und See eins werden. Eine Bootsfahrt führt Sie zu den wichtigsten Punkten des Sees: **Ita Thao**, **Xuanguang-Tempel** und **Shuishe**.

In Ita Thao, dem Dorf der Thao-Ureinwohner, begegnet man einer Kultur, die so alt ist wie der See selbst. Frauen verkaufen Handwerk aus Bambus, Männer singen leise Volkslieder, deren Melodien wie Wellen auf- und absteigen. Der See ist für die Thao kein Ort, sondern ein Wesen – ein lebendiger Geist, der Schutz und Leben spendet. Am **Xuanguang-Tempel** führt eine steile Treppe hinauf. Der Blick von dort oben ist atemberaubend: Der See liegt still, die Berge wirken wie gemalt, die Luft ist klar und von jenem sanften Blau, das nur an sehr friedlichen Orten existiert. Glocken klingen, Wind bewegt die Gebetsfahnen, und das Licht scheint für einen Moment stillzustehen.

Am Nordufer thront der prächtige **Wenwu-Tempel** – eine harmonische Verschmelzung buddhistischer und konfuzianischer Architektur. Seine roten Säulen, goldenen Dächer und geschnitzten Drachen spiegeln sich im See. Im Inneren lodern Kerzen, der Geruch von Sandelholz und Räucherwerk erfüllt die Hallen. Besucher schreiben Gebete auf Holztafeln, die sie an die Wände hängen – Wünsche, die hier aufgehoben scheinen.

Wenn die Sonne langsam sinkt, verwandelt sich der Sun Moon Lake in ein Bild von fast überirdischer Schönheit. Das Licht bricht sich auf der Wasseroberfläche, die Berge werden zu Schatten, die Farben verlöschen in Blau und Silber. Boote ziehen lautlos über das Wasser, und für einen Moment scheint die Welt ganz still.

Abends, wenn Sie am Ufer entlang spazieren, ist das einzige Geräusch das leise Plätschern der Wellen. Laternen spiegeln sich im See, und über den Bergen funkeln die ersten Sterne. Der Tag endet, wie er begonnen hat – mit Licht. Morgens das goldene Feuer der Sonne, abends das silberne Leuchten des Mondes. Alishan und Sun Moon Lake sind Gegensätze, die einander vollenden: der eine aus Nebel und Holz, der andere aus Wasser und Spiegelung. Zusammen sind sie das Herz der Insel – der Atem Taiwans, der zwischen Himmel und Erde schwebt.

Der Morgen erwacht mit milder Sonne über dem **Sun Moon Lake**. Nebel hängt noch über dem Wasser, als Sie aufbrechen in Richtung **Taichung** – der Stadt des Lichts, der Kreativität und der Bewegung. Die Fahrt führt durch sanfte Hügel, Teefelder und kleine Dörfer, in denen Bauern auf den Feldern arbeiten. Die Luft riecht nach Erde, Regen und Blüten.

Taichung ist das Herz der modernen Kultur Taiwans – eine Stadt, die jung, offen und künstlerisch denkt. Hier vermischen sich Design, Architektur, Musik und Geschichte zu einem farbenfrohen Mosaik. Und nirgendwo spürt man das so stark wie im **Rainbow Village**.

Das „Regenbogendorf“ ist ein kleines, unscheinbares Viertel am Rande der Stadt. Ursprünglich war es eine Militärsiedlung aus den 1950er Jahren, errichtet für Veteranen der nationalchinesischen Armee, die nach dem Bürgerkrieg nach Taiwan flohen. Die Männer lebten hier mit ihren Familien in einfachen, grauen Häusern – ein Leben zwischen Erinnerung und Neubeginn.



Einer von ihnen war **Huang Yung-Fu**, ein ehemaliger Soldat, der nach seiner Pensionierung allein zurückblieb, während die Siedlung verfiel und zum Abriss bestimmt war. Eines Morgens begann er, aus Einsamkeit, die Wände seines Hauses zu bemalen – zunächst mit Blumen, Vögeln und Katzen, später mit ganzen Figuren, Gesichtern, Geschichten.

Bald war kein Zentimeter Wand mehr grau: Überall leuchteten Farben, Muster, Zeichen. Aus einer Ruine wurde ein Kunstwerk. Als Studenten und Künstler seine Werke entdeckten, begannen sie, das Viertel zu retten. Heute ist Huang, liebevoll der „Rainbow Grandpa“, eine lebende Legende – sein Dorf ein Symbol für die Kraft des Einzelnen, Schönheit in Vergänglichkeit zu schaffen.

Wenn Sie durch die engen Gassen gehen, sehen Sie, wie die Farben miteinander singen – Gelb gegen Blau, Rot gegen Grün, jedes Haus ein anderes Lied. Figuren tanzen über Mauern, Kinder mit flatternden Armen, glückliche Tiere, Herzen, Sonne und Schriftzeichen, die Glück verheißen. Die Farben sind nicht perfekt, aber ehrlich. Sie erzählen von Leben, Erinnerung, Hoffnung – davon, dass Kunst nicht in Museen entsteht, sondern aus dem Herzen. In Taiwan hat das Rainbow Village fast mythische Bedeutung. Es steht für Dankbarkeit und Respekt gegenüber der älteren Generation, für den Mut, sich gegen das Vergessen zu stellen, und für die Idee, dass Geschichte nicht versteinern muss, um zu überdauern.

Nach diesem farbigen Morgen geht es weiter an die Küste – nach **Gaomei**. Der Weg führt vorbei an Zuckerrohrfeldern und Dörfern, in denen die Zeit stiller vergeht.

Die **Gaomei-Wetlands** sind eine weite Ebene aus Schilf, Sand und Wasser, dort, wo das Land ins Meer übergeht. Windräder drehen sich am Horizont, ihre weißen Flügel schneiden lautlos durch die Luft. Wenn die Flut kommt, spiegelt sich der Himmel im Wasser, als wäre die Erde selbst zu Glas geworden.

Hier herrscht jene Stille, die nicht leer ist, sondern erfüllt – vom Rascheln des Schilfs, vom Ruf der Reiher, vom Wind. Menschen gehen barfuß über die Holzstege, Kinder lachen, Vögel ziehen Kreise über dem Licht. Es ist einer dieser Orte, an denen man begreift, dass Natur und Mensch im Gleichgewicht existieren können – wenn man ihr zuhört.

Am späten Nachmittag fahren Sie weiter nach **Lukang** – eine der ältesten Städte Taiwans und einst einer der wichtigsten Häfen der Insel. Heute liegt das Meer weit draußen, das Wasser hat sich zurückgezogen, aber der Geist des alten Handelsortes lebt weiter. Lukang, „Hafen der Hirsche“, wurde im 17. Jahrhundert zum Zentrum des Handels zwischen Taiwan, Fujian und Südostasien. Händler bauten prächtige Häuser, Künstler Tempel, Handwerker Werkstätten. Viele dieser Gebäude stehen noch heute – schmale Gassen, geschnitzte Tore, rote Backsteinmauern, auf denen das Licht des Abends glüht.

Ein Spaziergang durch die **Nine Turns Lane** ist wie ein Gang durch ein anderes Jahrhundert. Der Weg schlängelt sich zwischen alten Wohnhäusern, deren Dächer sich fast berühren. Hier riecht es nach Räucherwerk und Holz, und das Licht fällt durch Papierlaternen.

Im **Longshan-Tempel** – einem der ältesten und kunstvollsten des Landes – schlägt das Herz der Stadt. Seine Holzschnitzereien und bemalten Balken sind Meisterwerke, seine Gebetshalle ein Ort stiller Andacht. Hier vereinen sich Religion, Kunst und Handwerk – wie überall in Taiwan, wo Spiritualität und Alltag ineinanderfließen.

Abends, wenn die Dämmerung kommt, steht Lukang still. Die alten Häuser werfen lange Schatten, Lampions leuchten, und in den Teestuben klirren Porzellanbecher. Es ist ein friedlicher Abschluss eines Tages voller Kontraste: Farbe und Wind, Bewegung und Ruhe, Moderne und Geschichte. Taichung, Gaomei, Lukang – drei Gesichter Taiwans, drei Töne einer Melodie. Kunst, Natur, Erinnerung. Und dazwischen: das Gefühl, dass das Leben, wenn man es genau betrachtet, immer ein wenig bunter ist, als man denkt.

15 **Lukang (鹿港) & Hakka-Land (客家庄): Tee, Dörfer, Rückkehr**

Der Morgen in **Lukang (鹿港)** erwacht langsam. Ein sanfter Nebel liegt über den alten Dächern, und in den engen Gassen duftet es nach Räucherwerk, Sojabohnenpaste und frisch gebrühtem Tee. Händler öffnen ihre Holztüren, fegen den Staub der Nacht fort, und die Sonne bricht in goldenen Streifen durch die verwinkelten Gassen der **Nine Turns Lane (九曲巷)**. Lukang, einst ein stolzer Handelshafen, lebt heute



von seiner Vergangenheit – nicht als Museum, sondern als stiller Bewahrer der taiwanischen Seele. Jeder Stein erzählt von Kaufleuten und Handwerkern, von Familien, die hier seit Jahrhunderten leben. Viele Häuser gehören noch immer denselben Familien, die sie einst errichteten, und ihre geschnitzten Türrahmen tragen Inschriften, die Glück und Beständigkeit wünschen.

Ein Spaziergang am Vormittag führt zum **Lukang Folk Arts Museum** – einer alten Händlerresidenz, die heute Alltagskultur zeigt: Stickereien, Möbel, Porzellan, Teeservices, Bambusarbeiten.

Hier spürt man die Ästhetik einer Epoche, in der das Schöne und das Nützliche eins waren. Das Leben war einfach, aber nicht schlicht – jedes Werkzeug, jede Schale war mit Sorgfalt gefertigt, als wäre Handwerk eine Form des Gebets. Danach lohnt sich ein Besuch der Werkstätten in den Hintergassen: Papierlaternen, Fächer, Räucherstäbchen, Holzschnitzereien. Alte Männer sitzen auf niedrigen Stühlen und führen ruhige, geübte Bewegungen aus. Ihre Hände zittern leicht, doch das Werk ist makellos. Viele dieser Handwerker arbeiten nicht für Gewinn, sondern für Sinn. Ihre Kunst ist ein Vermächtnis – eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Gegen Mittag verlässt die Reise die alten Gassen Lukangs und führt landeinwärts – hinein in die grünen Hügel des **Hakka-Landes**, die Region rund um Miaoli und Beipu. Hier wird das Land weiter, der Himmel heller, und die Häuser stehen verstreut zwischen Teegärten und Bambuswäldern. Die Hakka, eine chinesische Volksgruppe, die sich im 17. Jahrhundert in Taiwan niederließ, sind bekannt für ihre Ausdauer, Disziplin und Bodenständigkeit. Ihr Name, **客家** – „Gäste des Hauses“ – erinnert an eine Geschichte der Wanderung und des Ankommens.

Die **Hakka-Kultur** prägt Taiwan leise, aber tief. Ihre Sprache, ihre Küche, ihr Umgang mit der Erde spiegeln ein Leben in Einklang mit der Natur. Nichts wird verschwendet, nichts verachtet. In einem der kleinen Dörfer besuchen Sie eine traditionelle Teemanufaktur. Zwischen den Hügeln liegen die Plantagen wie grüne Wellen. Frauen mit Strohhüten pflücken sorgsam die zarten Blätter, die Sonne glitzert auf den Körben. In der Ferne dampft der Teeofen, der Duft von gerösteten Blättern liegt in der Luft – süß, warm, beruhigend.

Im Teehof erklärt ein alter Meister die Kunst des Aufgusses: das Wasser darf nicht zu heiß sein, die Bewegung der Kanne muss ruhig bleiben, der erste Aufguss ist eine Begrüßung, kein Getränk. Der zweite, sagt er, „zeigt den Charakter des Blattes“. Der dritte ist für Freunde. Beim Verkosten des **Dong Ding Oolong** spürt man, wie die Wärme sich im Körper ausbreitet. Der Geschmack ist rund und klar, mit einem Hauch von Blüte und Rauch – wie die Landschaft selbst: weich und standhaft zugleich.

Am Nachmittag besuchen Sie das **Beipu Old Street** – ein kleines, lebendiges Zentrum der Hakka-Kultur. Zwischen roten Backsteinmauern verkaufen Frauen **Lei Cha** – den traditionellen Hakka-Tee, der aus gemahlenem Sesam, Erdnüssen und grünen Teeblättern besteht. Er wird im Mörser angerührt, mit rhythmischen, fast meditativen Bewegungen. Ein Getränk, das Arbeit und Ruhe zugleich ist.

Die Hakka sind bekannt für ihre Bescheidenheit und ihren Gemeinsinn. Familien leben oft über Generationen hinweg zusammen, die Älteren werden geehrt, die Kinder tragen Verantwortung. Ihre Häuser sind schlicht, aber sorgfältig gebaut, oft in Hufeisenform – ein Symbol für Zusammenhalt und Schutz.

Gegen Abend legt sich goldenes Licht über die Felder. Bauern kehren von der Arbeit zurück, auf den Terrassen trocknet Tee, und aus den Küchen dringt der Duft von **Hakka-Fleisch mit getrocknetem Rettich** – herzhaft, langsam gekocht, nach alten Rezepten.

Dieser Tag ist keiner der großen Monumente, sondern einer der kleinen Wunder. In Lukang und im Hakka-Land zeigt sich, was Taiwan im Innersten zusammenhält: Familie, Arbeit, Geduld und Achtung vor dem, was war.

Wenn die Nacht hereinbricht, sieht man die Berge im Schatten, hört das Zirpen der Grillen und das ferne Murmeln eines Flusses. Und irgendwo, in einer Teestube, zündet jemand eine Kerze an. Das Licht ist klein, aber beständig – wie die Kultur, die es trägt.

16 Yangmingshan (陽明山), Beitou (北投) & Tamsui (淡水): Berge, Quellen und Meer

Der Tag beginnt früh in **Taipei (台北)**. Die Stadt erwacht unter einem blassen Himmel, das Dröhnen der Mopeds mischt sich mit dem Duft von Frühstücksständen – Sojamilch, frittiertes Gebäck, Reisbällchen. Doch schon wenige Kilometer nördlich ändert sich das Bild. Die Hochhäuser weichen Hügeln, und der Verkehr wird leiser. Der Weg führt hinauf zum **Yangmingshan-Nationalpark** – einem der eindrucksvollsten Naherholungsgebiete des Landes. Hier, nur eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt, beginnt eine Welt aus Nebel, Wind und Schwefelduft.

Der **Yangmingshan** ist vulkanischen Ursprungs – eine Landschaft aus sanften Bergen, heißen Quellen, dampfenden Erdspalten und weiten Grasflächen. Schon die japanischen Kolonialherren nutzten die Gegend als Sommerfrische und bauten Teehäuser und Badehäuser zwischen Bambus und Kamelien. Die Vegetation ist üppig: im Frühjahr bedecken Kirschblüten die Hänge, im Sommer wiegen sich die Silbergräser im Wind, im Herbst färbt sich das Laub goldrot, und im Winter steigen Nebel auf, die den ganzen Berg in Schweigen hüllen.

Ein Spaziergang durch das **Lengshuikeng-Gebiet** führt über Holzstege vorbei an Fumarolen, in denen das Erdinnere atmet. Es zischt, brodeln, dampft – die Erde lebt hier spürbar. Weiter oben öffnet sich das **Qingtiangang-Plateau**, eine weite, grüne Wiese auf fast tausend Metern Höhe, auf der frei grasende Wasserbüffel weiden. Der Blick reicht bis zum Meer, und der Wind trägt den Duft von Farn und Erde mit sich.

Wer sich Zeit nimmt, kann am **Xiaoyoukeng-Krater** verweilen – ein rauchender, schwefeliger Krater, der daran erinnert, dass Taiwan ein Kind des Feuers ist. Hier riecht es nach Schwefel, und der Dampf steigt wie aus der Zeit selbst. Zwischen den Felsen wachsen wilde Orchideen, ein Kontrast aus Zartheit und Urgewalt.

Nach dem Abstieg erwartet Sie **Beitou** – das Tal der heißen Quellen. Schon der Name, abgeleitet vom Ureinwohnerwort *Pataam*, bedeutet „Hexenplatz“ – ein Hinweis auf den schwefeligen Dampf, der aus der Erde aufsteigt. Die Quellen wurden während der japanischen Zeit zu Badehäusern ausgebaut, und bis heute trägt Beitou jenen stillen Charme einer vergangenen Epoche.

Das historische **Beitou Hot Spring Museum** erzählt diese Geschichte in Holz und Stein: Tatami-Böden, japanische Badebecken, kunstvolle Dachbalken. Gleich nebenan liegt das moderne **Thermal Valley** – ein türkisgrüner See, aus dem heißer Dampf aufsteigt. Die Luft riecht nach Schwefel, und der Dampf zieht wie Nebel über die Wasseroberfläche – geheimnisvoll, fast unwirklich.

Ein Bad in einem der traditionellen Onsen-Becken ist eine Erfahrung, die alle Sinne öffnet: das heiße Wasser auf der Haut, das Rauschen des Windes, das leise Tropfen von Kondenswasser auf Stein. Hier verliert die Zeit ihren Takt. Die Menschen sprechen leise, fast flüsternd – als wüssten sie, dass Wasser hier Heilung ist, nicht nur Wärme. Am Nachmittag geht die Reise weiter nach Norden, hinab zur Küste, nach **Tamsui** – einem Ort, der so sehr nach Abschied riecht wie kaum ein anderer in Taiwan. Tamsui liegt dort, wo der gleichnamige Fluss ins Meer mündet. Es war einer der ersten Häfen des Landes, in dem im 19. Jahrhundert westliche Missionare, Händler und Reisende ankamen. Die alten Lagerhäuser, die roten Backsteingebäude und die schmalen Gassen zeugen noch von dieser Zeit.



Ein Spaziergang entlang der **Tamsui Old Street (淡水老街)** führt vorbei an Teehäusern, Fischständen und Händlern, die Eis mit Erdnussraspeln verkaufen. Kinder rennen mit Luftballons, Musik weht vom Fluss herüber. Das Leben spielt sich hier in weichen Tönen ab – langsam, freundlich, unaufgeregt.

Am Ufer steht das alte **Fort San Domingo** – ursprünglich von den Spaniern erbaut, später von den Holländern, dann von den Briten genutzt. Seine Mauern erzählen von Jahrhunderten, in denen Taiwan Knotenpunkt der Welt war – immer am Rande, aber nie unbeteiligt. Der Blick von hier über den Fluss ist weit, und wenn die Sonne sinkt, färbt sich das Wasser in Orange und Gold. Wenn die Dämmerung über Tamsui fällt, ist der Himmel ein Gemälde. Die Sonne versinkt langsam hinter den Bergen, und das Licht auf dem Fluss spiegelt sich wie flüssiges Metall. Paare spazieren Hand in Hand über die **Lover's Bridge**, Musiker spielen auf der Promenade, und Möwen kreisen in den letzten Strahlen des Tages.

Hier, am Ende des Tages und fast am Ende der Reise, ist Taiwan noch einmal ganz da: das Feuer der Berge, die Ruhe des Wassers, die Milde des Lichts. Yangmingshan, Beitou, Tamsui – drei Gesichter einer Insel, die zwischen Gegensätzen lebt und sie in Harmonie verwandelt: Hitze und Stille, Stadt und Natur, Anfang und Ende. Abends, wenn Sie im letzten Licht am Fluss sitzen, Tee trinken und den Geruch von Salz und Räucherwerk in der Luft spüren, dann wissen Sie: Taiwan ist kein Ziel – es ist ein Gefühl.

17 Abschied von Taiwan (台灣): Letzter Segen, letzte Eindrücke

Am Vormittag besuchen Sie noch einmal die Dihua Street oder fahren nach Yingge, um Keramik zu kaufen.

Ein letzter Tempelbesuch – vielleicht Longshan oder der Konfuzius-Tempel – für einen stillen Dank.

Dann Fahrt zum Flughafen Taoyuan. Das Gepäck ist schwer, doch das Herz leicht: Erinnerungen, Düfte, Stimmen – und das Gefühl, dass diese Reise mehr war als Urlaub. Sie war ein Stück Zuhause, das nun beiden gehört.